Wangen – Gaisburg – Bad Cannstatt

Kürzlich verschlug es mich nach Wangen, als ich das neue Jugendhaus anschaute. Das schöne Holzhaus ist verschwunden. Sehr schade. Wenn man Holz pflegt, kann es sehr alt werden. Hat man es also verrotten lassen? Wenigstens ist das schöne Mosaiktor stehengeblieben, welches den Zugang zum Areal bildet.

Immerhin auch ganz gut anzuschauen, der Neubau.

Ein Stück weiter in der Eybacher Straße, Ecke Wasenstraße steht der schöne Stuttgarter Hof, mit seiner Fachwerkoptik im Erdgeschoss, leer. Es gibt hier schon wieder einen Restaurantwechsel. In diesem Zuge wird das ganze Haus frisch gerichtet. Nach dem portugiesischen Sabores da Sausade kommt demnächst Tempuri (asia + sushi). Nach der Döner- ist nun die Asiaschwemme in Stuttgart dran. Ein Stück weiter bestellte ich mir im Saturno ein erfrischendes Zitronenmilchscheik und las in meinen Zeitungen.

Weiter ging es die Ulmer Straße entlang. Hier gibt es exotische Lebensmittel, zwischen historischen Wirthausnamen. Anderseits, sind diese heute noch exotisch?

Aus dem Lamm ist ein Bürgertreff geworden und der Ausleger sieht nun etwas dürftig aus, obwohl man immer noch als Lamm firmiert. Schade! Das Schaf hat bestimmt keinen gestört.

Dann zog ich an schönen Stadt- und einfachen Siedlungsghäusern in Richtung Neckarbrücke. Sogar dort, wo Wangen einfache Häuserreihen hat, gibt es immer wieder interessante Ausblicke. Da ist die Christophorus-Kirche mit ihrem modernen, aber ansehnlichen Turm oder man sieht kleine schmucke Siedlungsdetails.

Wasenstr.

45

Weiter ging es zum Fluss. Mich interessierte, ob es denkbar wäre, Wangen ein Stück Ufer zu gönnen. Theoretisch nein, denn links und rechts der Untertürkheimer Brücke befindet sich das eingezäunte Grundstück der Schleusenanlage Untertürkheim. Praktisch wäre dies aber vielleicht doch denkbar. Man müsste die Frage klären, inwiefern Menschen an solch einem Betonufer stören würden. Groß kaputtmachen kann man da wohl nichts. In diesem Falle wäre hier eine kleine Uferbar mit Liegestühlen denkbar.

Anstatt über den Fluss zu wechseln, was hier wohl die meisten tun, ging ich dorthin, wo kaum ein Fußgänger auftaucht: Auf den Fußweg entlang der B10. Es ist erstaunlich, wie wenig Lärm hier verursacht wird, direkt neben der Fahrbahn sich bewegend. Der Flüsterasphalt ist absolut eine der wichtigsten Erfindungen der Neuzeit. Dies bekommt man meist nur indirekt mit, aber viele Menschen profitieren heute in Stadträumen davon. Der Weg selbst ist wahrlich nicht als sehenswert einzustufen, aber man kann dennoch auch hier Dinge entdecken. So ist eindeutig, dass es hier mal einen Uferweg gab, der heute immer nach einigen Metern im Dschungel endet. Treppen künden noch von der Zeit, als das Ufer noch begehbar war. Es gibt sie aber immer noch, die kleinen Pfade hinunter, wo sich Plätzchen befinden. Ich kann nur vermuten, dass hier Angler ihre Nischen gesucht und gefunden haben. Sogar ein selbst aufgestelltes Bänkchen findet sich an solch einem Platz am Fluss.

Für den einstigen Zugang zum Neckar sprechen auch die vielen Rettungsringe, die hier wohl schon seit Jahrzehnten auf ihren Einsatz warten. „Dieser Rettungsring kann Leben retten“ ist auf den Blechkästen zu lesen. Ob in Stuttgart jemals damit jemand gerettet wurde? Oder versenkt? Wer die stabilen Teile auf den Kopf bekommt, … Eine Schiffshavarie ist bei dem geringen Aufkommen nicht zu erwarten, und da keiner freiwillig an der oberen Stuttgarter Neckarhälfte am Ufer verweilt, kannst Du da nur mutwillig absaufen. Ja, und schwimmen ist sowieso verboten, Auch dies schmälert die Chance der Ringe, zum Einsatz zu kommen. Nun, angenommen es böte sich doch mal an zu werfen, dann musst Du genau zwischen den Ästen hindurch zielen. Oftmals befindet sich aber einfach nur eine hohe grüne Wand zwischen den Rettungseinrichtungen und dem Fluss. Da hörst Du jemand rufen und es ist gerade so, als wäre dies im geteilten Berlin hinter der Mauer geschehen. Da die Ringe in regelmäßigen Abständen angebracht sind, vermute ich mal, es gibt ein gesetzliche Regel darüber. Dann müsste man schier die Stadt

verklagen, weil sie ihrer Pflicht nicht nachkommt, die vielen potenziellen Neckaropfer zu schützen. Oder die Stadt hält unser Wasser für so giftig, dass sie eine Rettung von vorn herein für unnütz erklärt. Dafür gibt es immerhin Indizien. Die erste Vereinsregel bei den Sportkanuten und -ruderern muss also lauten: „Bitte nicht spritzen!“ Und was sehe ich später von der Gaisburger Brücke? Einen havarierten Kanuten. Zuerst fiel mit nur ein Grüppchen in kleinen Ruderschalen auf, bis ich sah, dass sie einem Kollegen wieder ins Boot halfen. Hei, keiner hat einen Ring geworfen! Außerdem ist das Baden im Neckar verboten. Wäre jetzt die Ordungsmacht Zeuge gewesen, hätte der Mann mit dem Paddel wohl nachweisen müssen, dass er unfreiwillig im Neckar getrieben hat. Nun dies möchte ich nicht weiter ausbauen, da Ironie schnell zum gefährlichen Strudel wird.

Erwähnen möchte ich daher auch alte Industriedenkmale

am Ufer. Es ist ganz nett, sich hier in die Vergangenheit des Neckars hineinzuversetzen. Wo früher Schiffe gelöscht wurden, findet sich heute Wildwuchs. Ohne die B10 im Hintergrund wäre das ein nahezu idyllisches Fleckchen. Aus diesem Bereich ließe sich so viel machen, würde man die Bundesstraße einhausen. Gut, zuerst mal muss man sich den Abschnitt zwischen Leuze und Gaskessel vornehmen, denn das ist ein Premiumufer aus verschiedenen Blickwinkeln. (Siehe auch auf meiner Netzseite unter „Stadt des Wassers“) Ich denke, wenn man einmal beginnt, das Ufer als Erlebniszone zu erschließen, wird daraus ein gewisser Automatismus. Wie, gesagt, der Weg ist noch weit, denn plötzlich stand ich vor einem Tor nahe dem historischen Kran, hinter dem Wildwuchs herrscht. „Unbefugten ist der Zutritt verboten“. Okee, aber hier kommt ja sowieso kaum jemand her. Und wenn ja, was sollte der in dem Buschwerk wollen. Noch besser war das Schild daneben, das auf eine Videoüberwachung verwies. Bisher empfand ich das als sehr italienisch, wo in den Städten scheinbar jede Einfahrt, jede Haustür und vermutlich auch noch der Himmel videoüberwacht ist. Nur, man sieht nie irgendwo eine Kamera. So ging es mir nun auch in dieser grünen Wüste. Da gibt es gar nichts, wo man eine Kamera anbringen könnte. Vielleicht fliegt hier ja auch ein Drohne stündlich Patrouille.

Nun, es galt also um das Areal herumzugehen. Es umschließt den historischen Ladekran. Er ist von Haushahn aus dem Jahre 1957/58. Haushahn ist wohlgemerkt eine Stuttgarter Firma, mit Sitz in Feuerbach, mit dem Schwerpunkt Aufzüge und Fahrtreppen. Eigentlich hätte es gereicht, den Kran viel kleinräumiger einzuzäunen. Unter ihm sieht es aus wie bei Hempels hinterm Haus, als wäre hier das Sperrrmüllauto jedesmal vorbei gefahren. Schade um den besonderen Ort.

Zu dem Kran gehören aber auch noch die Förderbandanlagen an und über der B10. Ich bin gespannt, ob alles erhalten bleibt. Der Kran steht heute als Industriedenkmal unter Schutz. Ob man das andere auf die Dauer unterhalten möchte, wir sich zeigen. Zumindest kann man diese Schachtanlage kaum für etwas anderes nutzen. Wenn überhaupt, dann als Brücke ins Gewerbegebiet von Gaisburg. Aber vermutlich wäre sie schlecht frequentiert. Da zu erwarten ist, dass die ehemaligen Kohlefelder in absehbarer Zeit bebaut werden, fällt der südliche Teil wohl sowieso. Würde man die Bundesstraße in diesem Zuge einhausen, wohl die komplette Anlage.

Neuzeitlichen Industriecharakter hat die Konteinerlandschaft von Friedas Pier. Das zugehörige Ufergrundstück ist 400 Meter lang, wie ich im Laufe meines Spaziergangs feststellen durfte. Dazu gehören auch besagter Videodschungel und die Sperrmüllecke. Es bleibt zu hoffen, dass auch aus diesem unpfleglichen Teil des Grundstücks was Brauchbares wird. Das Frieda-Gelände sieht von außen erst mal nicht so einladend aus, mit Konteinerrückwänden und verhängten Bauzäunen. Zur Flussseite hin scheint es deutlich gemütlicher zu sein, wie kleine Blickausschnitte offenbaren. Wann das Klubschiff endlich in Betrieb gehen kann, ist fraglich, bei steigenden Corona-Zahlen sowieso. Immerhin gibt es hier mal ein kleines Flusserlebnisufer, was hoffentlich Vorbild für eine Ausweitung in Richtung König-Karl-Brücke ist, dann aber mit festen Einrichtungen. Paletten und Konteiner sind schön und gut, aber sehen halt immer nach Improvisation aus. An einer einzelnen Stelle hat das durchaus Charme, in der Fläche wirkt es dann aber ramschig. Wieder dachte ich daran, wie nachlässig man mit dem Neckar über Jahrzehnte umgegangen ist. Er war für die wenigen Schiffe da und seine Ufer Verkehrsschneisen und Industriezonen. Freilich gab es das Leben am Fluss immer. Die frühe Renaturierung im Bereich Münsterer Viadukt war ein wichtiger Schritt, später kam der kleine Abschnitt hinzu, wo heute das Theaterschiff liegt, ansonsten blieben in der unteren Hälfte des Stuttgarter Neckars die Ufer meist verbuscht und unzugänglich. Dabei weiß jeder, dass die Menschen süchtig nach Wasser sind. Der Woog in Darmstadt, der BUGA-See in Fulda oder der Phoenixsee in Dortmund sind Beispiele, wie es am Max-Eyth-See sein könnte und die Kanalufer in Heilbronn, die zur BUGA geschaffen wurden, sowie die Klassiker unter den Uferpromenaden in Köln und Düsseldorf, sind Beweis für beliebtes Leben am Fluss.

Nahe Friedas Pier stieg ich zur Gaisburger Brücke hinauf und spazierte zur leeren Hallenlandschaft hinüber. Ich wollte mal anschauen, wie es um den Stadtteil Neckarpark aktuell bestellt ist. Zuallererst fällt die Weite auf, dort, wo eigentlich schon längst Wohnhäuser stehen sollten.

Das ehemalige Güterbahnhofsgelände ist ein Musterbeispiel für Stuttgart. Zuerst zog hier eine Bank ein, anschließend hat man Straßen strukturiert, dann Eidechsen angesiedelt und nun entsteht ein Parkhaus. Folgen wird das neue Sportbad. Wohnungen aber? Nirgends zu sehen. Das menschliche Bedürfnis nach Wohnen scheint immer an letzter Stelle zu kommen. Okee, ich gebe zu, das ist ein wenig platt, aber irgendwie hat das schon auch Symbolcharakter. Stellenweise blitzt sogar der alte Güterbahnhof noch durch und ein Hauch von Industriecharakter liegt über dem Gelände.

Hier sieht man die traurigen Reste des Klubs „Zollamt“ und eine Wüste, wo mal der Künstlergarten war. Das war einmal einer der großstädtischsten Adressen Stuttgarts. Hier schwebte ein Hauch von Berliner Subkultur.

Interessant ist auch immer die Betrachtung, der Kunststoffbahnen auf zukünftigen Baugrundstücken. Eidechsenmänätschment! Die Bauern auf dem Wochenmarkt sollen keinen Plastiktüten für ihre Kunden ausgeben und hier schafft man großflächig Kunststoff in die Landschaft. Manche Entwicklung der Neuzeit scheint ein wenig bizarr. Die

Eisenbahnanlagen sind voll davon, aber auch andere Brachen wie hier. Ist das dann noch ökologisch? Will aber anmerken, dass auch ich Tüten nicht gut finde.

Ein bisschen Kultur ist auf dem Zollgelände aber noch immer angesiedelt. Zudem gibt es interessante Graffiti.

Es ist zu hoffen, dass sich das Restquartier als Mittelpunkt im neuen Viertel etabliert. Traurig ist das Vorfeld des schon eingerichteten Parks. Was für eine öde Plattenlandschaft. Wie schon im Europaviertel und am Botnanger Marktplatz wird man, wenn alles fertig ist feststellen: „Huch, da fehlen ja Bäume“. Was dann? Wieder aufreißen!

Wildwuchswüste, Pflasterwüste, ich merke schon, ich bin wieder mal sehr kritisch. Deshalb sei auch angemerkt, dass die neue Grünanlage, die noch etwas verloren daliegt, schon von Familien aus dem benachbarten Veielbrunnenviertel genutzt wird, wo es für Kinder bisher nicht viel gab.

Das Veielbrunnengebiet mag ich sehr, schon immer, denn als Sackgasse bildet es bis jetzt eine Wohninsel mit sehr schönen Stadthäusern. An seinem Rand kann man aber auch sehen, wie man einem Nichts von Gebäude verzweifelt versucht, Kontur zu verleihen. Das tut ein bisschen in den Augen weh, zumal an dem kleinem Parkbuckel gelegen, den kaum jemand kennt, der hier nicht lebt.

Hier findet sich aber naturhistorisch auch einer der wichtigsten Stellen Süddeutschlands. In dem geologischen Geschichtsbuch fand man Skelettteile von Mammut, Waldelefant, Wollnashorn, Edelhirsch, Riesenhirsch, Wildrind, Höhlenhyäne, Wildpferd und Höhlenbär.

Ein paar hundert Meter weiter hat man übrigens menschliche Gebrauchsgegenstände gefunden, die ein Viertelmillion Jahre alt sind, und zu den ältesten Funden im Süden gehören. Schduddgard war halt scho immer a guds Fläggle.

Hier endet das Veielbrunnengebiet. Ob für dieses prägnante Bauwerk jemals ein paar Kübel Farbe übrig sein werden? Bisher war das nicht der Fall, obwohl ich schon so lange drauf warte. Ich bin mir nicht sicher, ob ich eine Verschönerung noch erlebe. Das dunkle Loch aufzuhellen ist eigentlich überfällig, zumal ja nun in der Nähe neue Gebäude entstehen und die Bewohner dann sicher auch hier durch wollen auf dem Weg in die Altstadt. Wollen? Wer will hier denn durch?
Dahinter tut sich dann unmittelbar die Hüttenlandschaft auf, aus Imbissen und Basarläden. Die Straßen um Stuttgarts zweitgrößten Bahnhof sind zunehmend orientalisch geprägt. Ich glaube, man spricht schon genauso lange davon, diesen Wildwuchs zu beseitigen, wie man

den Stadtgarten oder die Kulturmeile verschönern will. Das begann meinem Wissen nach in der Jungsteinzeit.

Es gibt aber noch echte Lichtblicke. Der Bahnhof sieht gut aus, obwohl auch er gerne etwas Farbe hätte und gegenüber liegt das Hotel Concordia, wo 1912 der VfB gegründet wurde. Ich gehöre zwar zur anderen Fraktion, aber erwähnen möchte ich es doch. Zudem war es mal das erste Hotel im Ort und zeigt die Wappen von Stuttgart und Cannstatt, die Jahre zuvor fusioniert hatten.

Bei dem langen Sapziergang dachte ich an einen Schlagzeile, die vor kurzem in den beiden Stuttgarter Zeitungen aufploppte: „Konflikte löst man, wenn man sich an einen Tisch setzt? Falsch. Eine aktuelle Studie zeigt: Gemeinsame Spaziergänge machen kooperativ und sympathisch.“ Meine Güte, war ich mir sympathisch an diesem Tag. Ich habe gut mit mir kooperiert und war gemeinsam mit meiner Gedankenwelt unterwegs. Ganz nebenbei wussten schon Goethe, Kant, Thoureau oder Jung von der geistigen Ausschüttung, die das Spazieren mit sich bringt. Und auch ich, der Dichter der Zukunft – postmortal – finde viele wertvolle Gedanken, wenn ich zu Fuß unterwegs bin. Insofern muss das eigentlich auch zwangsläufig die Zweisamkeit fördern. Schon alleine deshalb, weil man etwas gemeinsam tut. Wenn dann die Beteiligten einen gemeinsamen Intelligenzerguss haben, dann ist da gleich mal was los. Das Problem an der Theorie: Mit jemandem, mit dem ich einen Konflikt habe, gehe ich erst gar nicht spazieren.